

Fritz Mitthof/Gunther Martin/Jana Grusková (Hrsgg.): *Empire in Crisis: Gothic Invasions and Roman Historiography*. Beiträge einer internationalen Tagung zu den Wiener Dexipp-Fragmenten (*Dexippus Vindobonensis*), Wien, 3.–6. Mai 2017. Wien: Holzhausen 2020 (Tyche-Supplementband 12). x, 608 S., 14 Abb. € 65.00. ISBN: 978-3-903207-38-7.

Die Wiener Palimpsestforschung machte den Altertumswissenschaften vor einigen Jahren ein großes Geschenk, indem sie der dürftigen Historiographie zum dritten Jahrhundert n. Chr. ein paar Seiten hinzufügte: Es handelt sich um eine Handschrift des elften Jahrhunderts, die im dreizehnten Jahrhundert mit christlich-monastischen Texten überschrieben wurde. Viele Leser des gehaltvollen, 600 Seiten starken Kongreßbandes werden gleich zu Anfang ganz nach hinten blättern, um sich von der derzeit aktuellen (aber immer noch vorläufigen) Transkription des bislang mit modernster Technik entzifferten Textes ein Bild zu machen. Daß dieser Text dem Dexippos zuzuweisen ist, daran dürfte nach Lektüre der Beiträge kein Zweifel mehr bestehen. Die Transkription bildet eine weitere Etappe auf dem Weg zur Edition des *Dexippus Vindobonensis*, der die Fachwelt mit Spannung entgegenfiebert. Die Bearbeiter, vor allem Jana Grusková und Gunther Martin, verfahren vorbildlich, da sie nicht zögern, die wissenschaftliche Öffentlichkeit mit Zwischenresultaten zu konfrontieren, um Einwände und Kritik in das Gesamtergebnis einfließen zu lassen.

Die neuen Fragmente aus dem nur wenige Seiten umfassenden Palimpsest, die während der vergangenen Jahre Schritt für Schritt der interessierten Öffentlichkeit vorgelegt wurden, gehören ganz offensichtlich zu den Skythika des Dexippos, also zu seiner Gotengeschichte. Sie leuchten die militärischen Auseinandersetzungen aus, die der Balkan und Griechenland gegen plündernde Barbaren zu bestehen hatten. Kaiser Decius wird ebenso in Szene gesetzt wie sein gotischer Gegenspieler Kniva, um die Belagerung von Philippopolis geht es ebenso wie um die Verteidigung der Thermopylen.

Einige der Kongreßbeiträge sind philologisch orientiert, um einerseits zur weiteren Erschließung der Dexippotexte beizutragen und andererseits den literarischen und überlieferungsgeschichtlichen Zusammenhang der Fragmente auszuleuchten. Die Mehrzahl der Aufsätze sucht bereits die historischen Aufschlüsse des *Dexippus Vindobonensis* ins Auge zu fassen oder den historischen Kontext zu klären, in dem der Stoff des Geschichtsschreibers

seinen Platz hat. Alles in allem exerziert die Aufsatzsammlung altertumswissenschaftliche Methode und Kooperation im besten Sinne vor: Angesteuert wird eine konventionelle Ereignisgeschichte, die zwar nicht im Trend der modernen Wissenschaftslandschaft liegt, aber dennoch die Basis bietet, um überhaupt weiterreichende historische Überlegungen anzustellen. Manches ist noch im Fluß: Zu bruchstückhaft sind die neuentdeckten Texte, um ein festes Gerüst zu bieten. Zahlreiche Details werden in mehr als einem Beitrag aus unterschiedlicher Perspektive beleuchtet, etwa die Person und Relevanz des Ostrogotha, der im *Dexippus Vindobonensis* als Konkurrent Knivas vorgestellt wird, oder die Datierung der Militäraktionen unter Decius auf dem Balkan. Bei der Lektüre kann man der Geschichte dabei zusehen, wie sie Konturen gewinnt.

Die redaktionelle Arbeit an dem Band ist solide: Druckfehler und ins Leere führende Literaturverweise kommen zwar vor, bleiben aber selten. Quellenindizes schließen den Band ab. Einen Sach- und Namensindex vermißt man allerdings, ebenso detaillierteres Kartenmaterial, zumal die historische Geographie in zahlreichen Aufsätzen eine wichtige Rolle spielt. Eine einzige Karte (zum Beitrag von A. Poulter) ist da zu wenig. – Im folgenden werden die einzelnen Beiträge – in der Reihenfolge des Bandes – genannt und knapp gewürdigt.

G. De Gregorio/E. Gamillscheg/J. Grusková/O. Kresten/G. Martin/B. Mondrain/N. Wilson: Palaeographical and Codicological Remarks on the Vienna Dexippus Palimpsest (5–13)

Hier wird der kodikologische Befund im Detail ausgebreitet und damit eine Einführung zu der Transkription und den Photographien des Dexippotextes im Anhang geboten. Der Kopist scheint im Strahlungsfeld von Konstantinopel tätig gewesen zu sein, auch wenn diese Lokalisierung hypothetisch bleibt.

H. Wolfram: Ostrogotha – ansischer Amaler oder glückloser Feigling (17–34)

Im *Dexippus Vindobonensis* taucht der Name Ostrogotha an zwei Stellen auf: Ein gotischer Heerführer (Σκυθῶν ἄρχων) wird so bezeichnet, der nicht – wie bei Iordanes – als Vorgänger, sondern als glückloser Zeitgenosse und Kon-

kurrent Knivas in Erscheinung tritt. Damit bietet sich ein Korrektiv zu den völlig verworrenen und auf der Darstellung Cassiodors fußenden Informationen über einen Ostgotenkönig Ostrogotha an, der gegen 250 den Angriff auf das Imperium Romanum gestartet habe und als eponyme Herrschergestalt später der Amalerdynastie Identität stiftete. Wolfram erklärt die Genese einer heroisierten und halbmythischen Ostrogotha-Geschichte mit mündlichen Traditionen, die Eingang in die Rekonstruktionen Cassiodors gefunden hätten.

M. Hose: Historiographie in der Krise: Herausforderungen und Lösungen der Geschichtsschreibung im dritten Jahrhundert n. Chr. (35–49)

Trotz der allfälligen Orientierung an Thukydides ist es nicht leicht, die Werke des Dexippos – Diadochengeschichte, Chronik, Skythika – in literaturgeschichtliche Traditionen einerseits und historiographische Herausforderungen seiner Zeit andererseits einzuordnen. Das oft als Krise begriffene dritte Jahrhundert machte es den Geschichtsschreibern besonders schwer, zumal angesichts der raschen Kaiserwechsel die Reichsspitze keine rechte Orientierung mehr bot. Überdies ergaben sich Schwierigkeiten bei der Deutung des Stoffes auf der Basis eines leitenden Konzeptes: Wie sollte man diese chaotischen Jahrzehnte verstehen, als Auftakt oder Untergang, und wie paßten sie zu der vorausgehenden erfolgreichen Entwicklung des Imperium Romanum? Herodian (1,1,4) formuliert diesen Sachverhalt, indem er vom Paradoxon spricht, das in die Geschichte der Kaiserzeit Einzug gehalten habe. Daran knüpft Hose an: Aus der Historiographie sei ‚Paradoxographie‘ geworden. Mit der ‚Chronik‘ weicht Dexippos den Anforderungen der turbulenten Gegenwartsgeschichte insofern aus, als die thematische Komplexität durch das Fundamentalkriterium der Zeit überspielt werden konnte. Eine Chronik benötigt keine narrative Leitlinie. Mit den Skythika geht er einen anderen Weg, indem er die Skythen als ‚Kunstethnie‘ zum zentralen Störfaktor erhebt, der die militärische Krise der römischen Herrschaft im Norden erklärt.

H. Bannert: Hoffen und Scheitern bei Thukydides und Dexippos (53–62)

Bannert spürt dem Vergleich des Dexippos mit Thukydides nach, den Photios formulierte und gerade in den Skythika zu erkennen glaubte. Dabei erweist sich Dexippos nicht als platter Nachahmer, sondern er versteckt seine Anspielungen so, daß sie der kenntnisreiche Leser erst ergründen muß. Der Kaiser Aurelian lehne sich in der Ansprache an eine Germanengesandtschaft an die Diktion und Syntax aus dem Epitaphios des Perikles an (F 28 Martin 2006). In der Diadochengeschichte findet sich eine „Ethologie des Krieges“, wie sie Bannert bezeichnet, die sich bewußt von der thukydideischen Pathologie ableite. Ein Leitmotiv, das man sowohl bei Thukydides als auch bei Dexippos (und zwar auch im Wiener Palimpsest) ausmachen könne, sei die trügerische Hoffnung (ἐλπίζε), die den von ihr Beseelten brutal enttäuschen kann.

L. Canfora: L'epitafio 'iperideo' di Dexippo (63–72)

Canfora befaßt sich mit zwei Fragmentserien aus der Diadochengeschichte, mit denen sich die Ansprachen des Hypereides und eines Kontrahenten vor dem Eintritt Athens in den Lamischen Krieg nachzeichnen lassen. Dabei ist davon auszugehen, daß sich Dexippos eng an seine Vorlage Arrian anlehnte. Dieser hatte seinerseits eine noch viel umfangreichere Diadochengeschichte verfaßt und dabei auf das Geschichtswerk des Hieronymos von Kardia zurückgegriffen. In einem engen Zusammenhang mit den beiden Fragmentserien steht ein weiteres – sprachlich höchst anspruchsvolles – Fragment (F6 Martin 2006), von dem Canfora annimmt, es gebe den Epitaphios auf die im Kampf gegen die Makedonen gefallenen Athener wieder, wie ihn Dexippos dem Hypereides in den Mund legte – eine Rede also, die Monate nach der Eröffnung des Lamischen Krieges gehalten wurde. Immerhin lassen sich inhaltliche Parallelen zu dem auf Papyrus erhaltenen Epitaphios aufweisen, der in der Regel (aber nicht von Canfora) Hypereides selbst zugeschrieben wird. Letztlich reihe sich F 6 in eine an der Figur des Hypereides orientierte Übungstradition rhetorischer Schulen ein.

C. M. Lucarini: Textkritisches und Sprachliches zu Dexipp und zum Prosarhythmus der griechischen Historiker der Kaiserzeit (73–94)

Lucarini setzt sich zunächst mit den schon länger bekannten Fragmenten des Dexippos auseinander, wobei er auf der Basis einer reichen philologischen Expertise zu einer ganzen Serie von Einzelstellen detaillierte textkritische Korrekturvorschläge macht. Viele der abstrakten und nicht auf Anhieb verständlichen Formulierungen des Dexippos fordern zu Eingriffen in den Text heraus. Ein großes Dilemma besteht indes in der Unklarheit, ob die eine oder andere Besonderheit einer Idiosynkrasie des Autors oder schlicht einer entstellten Überlieferung zuzuschreiben ist. Nach den textkritischen Detailkommentaren, deren Bewertung den Philologen vorbehalten bleibt, nimmt Lucarini den literarischen Attizismus des Dexippos ins Visier: Hier geht es um grammatikalische Spezifika wie den Optativus iterativus oder den Accusativus absolutus. Bei Dexippos macht sich wie bei Cassius Dio eine archaisierende Syntax stärker bemerkbar als etwa bei Herodian. Allerdings wird man bei keinem dieser Autoren von einem rigorosen Attizismus sprechen können. Abschließend befaßt sich Lucarini mit dem Prosarhythmus in Dexipps Texten: Dabei ergibt die Untersuchung der Satzklauseln, daß der Autor keinen gesteigerten Wert auf die Rhythmisierung legte, und damit verfuhr er ganz ähnlich wie sein großes Vorbild Thukydides.

G. Martin: Fernbeziehungen in Dexipps *Skythika* (95–110)

Martin, der 2006 eine maßgebliche Edition der damals bekannten Dexippusfragmente vorlegte,¹ geht es in seinem Beitrag um die Struktur von Dexipps Text und wie sie vom Leser rezipiert wird: Selbstverständlich ist es ein Wagnis, ausgerechnet in einer Fragmentsammlung „Fernbeziehungen“, also mehr oder weniger bewußte Parallelen oder Gegensätze in nicht aufeinander folgenden Textpassagen, auf ihre Sinngebung hin zu überprüfen. Jedoch argumentiert Martin behutsam genug, daß das Wagnis gelingt. Zum Beispiel erwähnt Dexippos ausdrücklich, daß den Bürgern von Philippopolis eine Nachricht des Kaisers Decius in dem innerhalb der Stadt liegenden Stadion verlesen wird (F 23 Martin), um später auf diese Örtlichkeit zurückzukommen, zumal dort die Goten ansetzten, um die Stadtmauer unter Kontrolle

1 G. Martin: Dexipp von Athen. Edition, Übersetzung und begleitende Studien. Tübingen 2006 (Classica Monacensia 32).

zu bringen – ein Detail, über das der neue Wiener Dexippos unterrichtet. Zuweilen hantiert Dexippos ganz bewußt mit Rückverweisen, wenn er ein Argument exemplarisch untermauern oder eine Person vor der Folie der Vergangenheit charakterisieren möchte. Die drei Berichte über Belagerungen (Markianopolis, Philippopolis, Side), die sich in den Fragmenten erhalten haben, fordern den Leser zum Vergleich heraus. Poliorketische Technik kommt nur in zwei Fällen zum Einsatz (Philippopolis, Side), Markianopolis indes wurde offensichtlich unter dem Kommando eines Dilettanten – möglicherweise des Ostrogotha – belagert. In dem Vergleich, den inhaltliche Parallelen und Kontraste fundieren, lassen sich möglicherweise auch Elemente einer „Ringkomposition“ (108) erkennen.

A. Németh: Dexippos in the *Excerpta Constantiniana* Revisited: The Preface to Dexippos' *Scythica* (111–134)

Wichtige Fragmente aus Dexippos verdanken wir den – ursprünglich gewaltige Textmengen umfassenden – Exzerpten, die Kaiser Konstantin VII. (Porphyrogennetos) um die Mitte des zehnten Jahrhunderts in Konstantinopel anfertigen ließ (den sogenannten ‚*Excerpta Constantiniana*‘). Als besonders ertragreich erweist sich die Sammlung *De sententiis*. Wichtiger Zeuge ist ein möglicherweise aus der Bibliothek des Kaisers stammender Palimpsest-Kodex (Vat. gr. 73) in der Biblioteca Vaticana, deren griechische Abteilung Németh betreut. Einige Seiten mit Dexippauszügen, seit ihrer Entdeckung durch Angelo Mai 1820 in einem beklagenswerten Zustand, konnten mittlerweile durch modernste Licht- und Phototechnik so aufbereitet werden, daß die Texterschließung weitere Fortschritte macht (vgl. Anhang IV). Auf dieser Grundlage nimmt Németh ein Fragment in den Blick, das in den jüngsten Editionen (Martin F11, Mecella F10) der Chronik des Dexippos zugewiesen wurde, während er mit gutem Grund einen Auszug aus dem Proöm der *Skythika* zu erkennen glaubt. Denn die Rekonstruktion des Textes ergab inzwischen unter anderem den expliziten Bezug auf ‚diesen Krieg‘, also offensichtlich die militärische Auseinandersetzung mit den Goten in Dexippos eigener Zeit. Die Chronik des Dexippos scheint indes in der Exzerptsammlung überhaupt keine Berücksichtigung gefunden zu haben.

A. Papathomas: Dexippos und Thukydides (135–144)

Papathomas geht es einmal mehr darum, die Traditionslinie zwischen Thukydides und Dexippos zu untermauern, und zwar sowohl strukturell als auch anhand vieler einzelner Anknüpfungspunkte. Den Ausgang nimmt er bei dem neuen Text des *Dexippus Vindobonensis*: Fiktive Reden, wie sie typisch für Thukydides sind, finden sich auch in dem Wiener Palimpsest, nämlich eine Rede des Decius und eine zweite aus dem Mund eines römischen Generals namens Marianus. Als besonders aussagekräftig dürften sich ideengeschichtliche Parallelen erweisen, etwa die Reserviertheit gegenüber dem Verhalten von Menschenmassen oder die Marginalisierung der Götter als historische Instanz. Übereinstimmung in der Formulierung und gemeinsames Vokabular bestätigen die Orientierung Dexippos an seinem großen Vorbild.

K. Brodersen: *in modum fulminis*: Cniva und Ostrogotha bei Iordanes und in den *Scythica Vindobonensia* (147–157)

Brodersen setzt bei der Iordanespassage ein (Getica 101–103), die vor Entdeckung des *Dexippus Vindobonensis* als einziger Textzeuge von Cniva berichtete. Sein Ziel ist es, die Funktion des Ostrogotha und des Cniva in der Darstellung des Iordanes zu entschlüsseln, um so eine historische Auswertung zu erleichtern. Er unterstreicht die Untergliederung der Getica in drei Teile, wobei Iordanes – in unterschiedlichen chronologischen Rahmungen – immer wieder ansetzt, die Geschichte der Goten auszuspannen. Ausgewählte Herrschernamen schaffen Orientierung, als Folie dient die – dem Leser bekannte – Herrscherfolge der klassischen Reiche und schließlich des Imperium Romanum. Logische Brüche und Implausibilitäten (zum Beispiel extrem lange Regierungszeiten) begleiten die Übersicht des Iordanes. Cniva markiert in diesem Rahmen einen wichtigen Wendepunkt, zumal mit ihm an der Spitze der Goten eine Phase von Usurpationen einsetzt. Nicht um eine chronologisch zuverlässige Darstellung gehe es Iordanes, sondern um eine „sachliche Periodisierung“ (155). Daher sei eine Identifizierung des bei Iordanes genannten Ostrogotha mit dem des Dexippos nur bedingt möglich, da sich die beiden Texte in ihrer Darstellungsabsicht fundamental unterscheiden.

Ch. P. Jones: Dexippus and the Third-Century Plague (159–164)

Gleich eingangs macht Jones darauf aufmerksam, daß die sogenannte ‚Cyprische Seuche‘, die zweifellos einen wichtigen Beitrag zum Umbruch des Römischen Reichs im dritten Jahrhundert leistete, in den erhaltenen Fragmenten nirgends vorkommt. Er geht also einen Umweg, um der Darstellung der Seuche bei Dexippos, mit der man in jedem Fall rechnen müsse, auf die Spur zu kommen: über die *Historia Augusta* und Zosimos. Gerade die Synchronisierung der Seuche mit der Gefangennahme Valerians und der prekären militärpolitischen Situation unmittelbar danach, wie sie sich bei Zosimos greifen läßt, könnte auf Dexippos zurückgehen. Überdies stehe er vermutlich hinter der Information, daß Claudius Gothicus an der Seuche gestorben sei.

F. Paschoud: Ein Beispiel des Gebrauches und des Missbrauches von Dexipp in der *HA: Max. Balb. 16* (165–170)

Als Anhang der *Vita* von Maximus und Balbinus in der *Historia Augusta* findet sich eine wirre Aneinanderreihung von Informationen, für die wiederholt Dexippos als Quellenautor aufgerufen wird. Paschoud zeigt, wie der Autor der *Vita* den Namen des griechischen Historiographen in eine assoziative und mit Fiktionen aufgeladene Kette narrativer Elemente einflieht. Der Zusammenhang mit den Karpen, den er (16,3) herstellt, könnte immerhin auf Dexipposlektüre zurückgehen. Paschoud bietet dennoch überzeugende Argumente, daß die *Historia Augusta* als Lieferantin authentischer Dexipposfragmente nicht in Frage kommt.

P. Schreiner: Die Skythen in der byzantinischen Literatur (6.–15. Jh.): Ein Überblick (171–191)

Sucht man die ethnographischen Kriterien zu erfassen, mit denen Byzanz die Skythen beschrieb, so sind nicht nur die Vorgaben in Herodots Skythenexkurs zu berücksichtigen, sondern auch die Werke des Dexippos. Die byzantinische Literatur kennt drei große Gruppierungen von östlichen Fremdvölkern: Skythen, Türken und Perser (mit denen die Seldschuken gemeint sind). Sprache spielt bei der Identifizierung von Zugehörigkeiten keine Rolle, wohl aber geographische Kriterien. Den Skythen konnten Turkvölker ebenso zugerechnet werden wie die Mongolen, aber auch andere wie Avaren,

Ungarn oder Bulgaren, die eher in nördlicher Richtung zu Hause waren. Zugleich transportierte das Skythenbild die Barbarenklischees der Antike: Ohne politische Ordnung führen die Skythen ein nomadisches Leben und zeichnen sich durch besondere Heimtücke aus. Als Gegenbild findet zuweilen der Skythe Anacharsis Erwähnung, in der antiken Überlieferung das Muster eines edlen Barbaren. Für die Sprache der Skythen scheint sich allein Johannes Tzetzes (zwölftes Jahrhundert) interessiert zu haben, der sie allerdings mit den Kumanen (einem muslimischen Turkvolk) identifizierte. Schreiner unterstreicht wiederholt die rege Rezeption der Skythika des Dexippos. Denn die politische und militärische Auseinandersetzung mit den ‚Skythen‘ forderte Byzanz wiederholt heraus, und da konnte es nicht schaden, wenn man über die Vorgeschichte Bescheid wußte.

D. Boteva: Some Considerations Related to the *Scythica Vindobonensia* (195–212)

Boteva unterstreicht die ethnische Gemengelage an der unteren Donau, vor deren Hintergrund eine Festlegung auf Goten und Gotenkriege, wie sie Iordanes nahelegt, eine einseitige Simplifizierung bedeutet. Im selben Zusammenhang stellt sie die Frage, warum die ‚Goten‘ im Text des Dexippos nicht auftauchen, obwohl dem Autor – spätestens in den 70er Jahren des dritten Jahrhunderts – das Ethnonym vertraut sein mußte.

Ausgehend von der Konkurrenz zwischen Kniva und Ostrogotha, wie sie sich aus dem *Dexippus Vindobonensis* ergibt, stellt Boteva Überlegungen über eine Datierung des Konfliktes in die Regierungszeit des Philippus Arabs an, zumal Decius im Text keinen Herrschertitel trage: Kniva hätte also seine Attacken schon 249 in die Wege geleitet, als Decius von Philippus mit einem Truppenkommando an der Donau ausgestattet war. Im Zusammenhang mit diesem Kommando könnte auch ein jüngst bei Scupi erschlossenes Massengrab stehen: als Relikt einer rigorosen Strafaktion des erbarmungslosen Statthalters.

Die erfolglose Belagerung Thessalonikes durch die Skythen und die Verteidigung der Thermopylen durch die Griechen, von denen im *Dexippus Vindobonensis* die Rede ist, bringt Boteva in den plausiblen Zusammenhang mit einer städtischen Gallienusprägung, auf der ein Stadttor abgebildet ist. Ihr Versuch, aus dieser Beobachtung eine exakte Datierung der Belagerung um

den Jahreswechsel 253/254 abzuleiten, erscheint zwar spekulativ, geht aber in die richtige Richtung, wie der Beitrag von Gengler (s.u.) zeigt.

A. Demandt: Marc Aurel und die Donausermanen (213–218)

Als ein Muster für die Konfliktsituation im dritten Jahrhundert skizziert Demandt das Gefahrenszenario an der Donau unter Mark Aurel und die komplizierte Konstellation, durch die sich die römische Regierung durch Militäraktionen und Diplomatie eher schlecht als recht hindurchlavierte. Einen Plan des Mark Aurel, auf dem Gebiet der Markomannen und Sarmaten jenseits der Donau Provinzen zu gründen, wie ihn eine Bemerkung der *Historia Augusta* nahelegt, hält Demandt zwar für eine strategische Torheit, möchte ihn aber nicht als „unhistorisch“ (217) von der Hand weisen. Leider fehlt in diesem Beitrag die Dokumentation durch Quellen- und Literaturverweise.

O. Gengler: Eine neue Datierung des Goteneinfalls gegen Griechenland unter Valerianus und Gallienus (219–234)

Gengler nimmt den Ausgangspunkt bei derjenigen Textpassage des *Dexippus Vindobonensis*, wo zunächst die Skythen Thessalonike vergeblich belagern und die Griechen dann an den Thermopylen eine Verteidigungsstellung organisieren. Im vollständigen Text sei die Chronologie der Handlung mit einschlägigen Daten unterfüttert gewesen, die den von Dexippos abgeleiteten Parallelquellen entnommen werden müssten. Diese lassen allerdings zwei Datierungen der Ereignisse zu: Zos. 1,29,2–3 weist in die Anfangsphase der Regierung Valerians und HA Gall. 5,6–6,1 in die Zeit nach der Gefangennahme des Kaisers. Den Schlüssel für eine Datierung erkennt Gengler in dem von Dexippos erwähnten Philostratos aus Athen, der als Kommandant fungierte. Denn laut IG II/III² 2245 sei das Archontat des L. Flavius Philostratos 255/256 zu datieren. Eine in derselben Inschrift genannte Siegesfeier (Epinikien) mit zugehörigen Agonen könnte sich laut Gengler auf einen Erfolg der Griechen gegen die ‚Skythen‘ bei den Thermopylen beziehen, der demnach vor dem Archontat des Philostratos anzusetzen sei.

L. Grozdanova: What about Herennius Etruscus? (235–244)

Die Rolle des Herennius Etruscus im Krisenszenario der Regierung seines Vaters Decius zu erfassen ist schwierig. Erst 250 wurde er zum Caesar erhoben, vielleicht gleichzeitig mit seinem Bruder Hostilianus, vielleicht auch etwas früher. 251 erhielt er den Augustustitel. Grozdanova lotet die dürftigen Zeugnisse aus, die über den Prinzen Auskunft geben, und unterstreicht vor allem die Erhebung des Herennius Etruscus zum Augustus in einer Situation akuter Kriegsnot. Mögen hier auch die militärischen Führungsqualitäten des prädestinierten Nachfolgers eine einschlägige Rolle gespielt haben, nur kurze Zeit später lag er tot auf dem Schlachtfeld.

Ch. Mallan: In Praise of Gallienus? Reconsidering a Gallienic Date for the *Εἰς βασιλέα* of Pseudo-Aristides ([Aristid.] *Or.* 35 K) (245–262)

Mallan greift einen alten Vorschlag von Domaszewski auf und datiert die in der Handschriftentradition Aelius Aristides zugeschriebene Rede *Εἰς βασιλέα* in die Regierung des Gallienus, während in jüngerer Zeit wiederholt Philippus Arabs als Adressat diskutiert wurde. Zahlreiche Anspielungen und versteckte Hinweise bleiben vage, der konsensuale Regierungsantritt, drohende Usurpationen, die Nennung der Eleusinien und die Würdigung des Kaisers als Philhellene: All das mag besser zu Gallienus passen, aber das literarische Genre des Textes läßt weite Deutungsspielräume. Auch im Hinblick auf den Autor der Rede scheut Mallan vor konkreten Vorschlägen nicht zurück: Kalinikos von Petra, der schon von Domaszewski ins Spiel gebracht worden war, komme in Frage: Er habe in Athen Rhetorik unterrichtet und laut Suda eine an Gallienus adressierte Rede verfaßt. Ein anderer Kandidat sei der im *Descippus Vindobonensis* genannten Philostrat. Den spekulativen Charakter seiner Überlegungen gesteht Mallan selbst ein; dennoch wird man sich künftig damit auseinandersetzen müssen, wenn es gilt, die Rede *Εἰς βασιλέα* und die Repräsentation der Regentschaft des Gallienus in den historischen Kontext zu fügen.

R. Mathisen: Barbarian Invasions or Civil Wars? Goths as Auxiliary Forces in the Roman Army (263–286)

In seinem Beitrag nimmt Mathisen Goten ins Visier, die im dritten und vierten Jahrhundert Militärdienst im römischen Heer leisteten. Dabei erleichtert

er den Überblick, indem er die Belege in eine chronologisch geordnete Tabelle einfügt, von Gordian III. bis Valens. Die Schlacht bei Adrianopel habe indes der Rekrutierungspraxis Roms keineswegs ein Ende gemacht: Gerade für die Regierung des Theodosius läßt sich das an einer Reihe von Beispielen zeigen. Für einige Verwirrung Sorge indes der Begriff der *foederati*, und es stelle sich die Frage, ob er in dem System der militärischen Dienstleistung, die durch Privilegien oder materielle Mittel entlohnt wurde, überhaupt seinen Platz habe. Mathisen sieht hier die Gefahr falscher Assoziationen und hält den Klientelbegriff für adäquater. Kontingente, die kurzfristig der römischen Heeresordnung zugeordnet wurden, solle man als das bezeichnen, was sie auch waren: als *auxiliares*. Ihre Anführer bis hin zu Alarich hätten die Rolle von „independent military contractors“ (283) übernommen. In der Regel standen die spätantiken Barbaren, die dem politischen Gefüge des Imperium Romanum Schwierigkeiten bereiteten, in römischen Diensten. Das Römische Reich hatte demzufolge nicht unter der Invasion von Fremdvölkern zu leiden, sondern unter Bürgerkriegen – so das zugespitzte Fazit Mathisens.

L. Mecella: Kaiserliches Heer und Lokalmilizen in Aktion: die neuen Fragmente (287–310)

Mecella, die ähnlich wie G. Martin in jüngerer Zeit eine maßgebliche Edition zu den bislang bekannten Fragmenten des Dexippos vorlegte,² klopft den Wiener Palimpsesttext auf militärhistorische Informationen ab, die Einblick in die für das dritte Jahrhundert typische Kriegführung geben. Dabei geht es ihr vor allem um vor Ort rekrutierte Einheiten, die im Feld an der Seite regulärer Truppen kämpften. Als es 250/251 galt, bei den Thermopylen und nördlich davon eine Verteidigungsstellung gegen die Goten zu organisieren, hätten Thessaler und Boioter sowie die Städte Athen und Sparta wichtige Initiativen ergriffen. Unter den Thessalern und Boiotern seien die militärischen Abordnungen der jeweiligen Koina zu verstehen. An der Spitze der thessalischen Streitkräfte stand der Athener Ptolemaios, offensichtlich ein Offizier aus dem Ritterstand, der seine Weisung direkt vom Kaiser erhielt und auch für Rekrutierungen verantwortlich zeichnete. Wenige Jahre später mußten in Griechenland erneut die Verteidigungslinien stabilisiert werden. Diesmal war es der vom Kaiser bestellte General Marianus, möglicherweise

2 L. Mecella: Dexippo di Atene. Testimonianze e frammenti. Tivoli 2013 (I frammenti degli storici greci 6).

der amtierende Statthalter von Achaia, der die Organisation einschließlich der Rekrutierungen in die Hand nahm. Ptolemaios und Marianus repräsentieren eine Strategie, wonach ein Vertreter der römischen Zentralautorität mit lokal rekrutierten Einheiten operiert und kooperiert. Der *Dexippus Vindobonensis* bestätigt hiermit Beobachtungen aus anderen Regionen wie Pisidien oder Rätien und fügt sich nahtlos in den militärhistorischen Prospekt des dritten Jahrhunderts ein.

F. Mitthof: Bemerkungen zu Kaiser Decius und seinem Gotenkrieg 250–251 n. Chr. (311–336)

Mitthof setzt sich mit fünf Detailfragen zum Gotenkrieg des Decius auseinander, die durch den *Dexippus Vindobonensis* eine Neubewertung erfahren. Zunächst (1.) nimmt er Dakien ins Visier. Obgleich das Sonderkommando des Decius, mit dem dieser von Philippus Arabs betraut worden war, laut Zosimos und Zonaras nur Moesien und Pannonien umfaßte, spielt Dakien in der kaiserlichen Selbstdarstellung des Decius von Anfang an eine außerordentliche Rolle. Es sei davon auszugehen, daß Dakien nicht nur Teil des Sonderkommandos war, sondern daß Decius dort auch zum Kaiser ausgerufen wurde. Immerhin heiße es in Orac. Sibyll. 13,83, Decius sei „bei den Dakern emporgetaucht“. – Was ist (2.) von der Zahl 80.000 zu halten, mit der Dexippos das Truppenaufkommen gegen die Goten beziffert? Mitthof unternimmt eine Bestandsaufnahme zu den an der mittleren und unteren Donau stationierten Truppen sowie zu Zahlenangaben in der Schilderung zeitnaher militärischer Konflikte. Bei Berücksichtigung von Detachements aus anderen, insbesondere benachbarten Provinzen scheint die Zahl 80.000 jedenfalls nicht von vorneherein übertrieben, ja sogar durchaus plausibel zu sein. – Es ist (3.) einleuchtend, daß die Zahlenbasis für die Abschätzung der gotischen Streitkräfte noch schwerer zu eruieren ist. Das gotische Heer teilte sich auf in die Abteilung Knivas und die Ostrogothas, wie der *Dexippus Vindobonensis* verrät. Ostrogotha waren laut Dexippos 50.000 Soldaten unterstellt. Das Vergleichsmaterial führt Mitthof dazu, die Zahl der gotischen Truppen auf 100.000–130.000 zu schätzen. Bei Dexippos sei in jedem Fall mit sehr zuverlässigen Truppenzahlen zu rechnen. – Sowohl bei Iordanes als auch bei Dexippos findet sich ein Bericht über die – erfolglose – Belagerung von Marcianopolis durch die Goten (4.). Es spreche viel dafür, daß diese unter der Regie des Ostrogotha im Jahr 250 in Angriff genommen wurde. Ostrogotha dürfte bald danach den Tod gefunden haben. – Mittlerweile ist

es (5.) auf Basis epigraphischer Zeugnisse möglich, die Schlacht von Abrittus relativ genau um den 15. Mai des Jahres 251 zu datieren. Mitthof weiß diesen Ansatz mit Hilfe papyrologischer Evidenz zu bestätigen.

I. Piso: Bemerkungen zu Dexippos Vindobonensis (II) (337–355)

Piso geht zunächst der militärischen Rolle des Ostrogotha und seiner Relation zu Kniva nach. Ostrogotha habe sein Heerkönigtum an Kniva abgeben müssen und sei damit in die zweite Reihe zurückgetreten. Er dürfte den Teil der Goten angeführt haben, der im östlichen Moesien die Donau überquerte. Was das Truppenaufkommen angeht, so vermutet Piso (ganz anders als Mitthof), man müsse die bei Dexippos notierten Zahlen durch 5 teilen, um so zu realistischen Schätzungen zu kommen. Priscus, der einen Brief des Decius in Philippopolis verlas, ist mit dem Statthalter von Thracia zu identifizieren; als T. Iulius Priscus ist er auch inschriftlich dokumentiert. Nach seiner Erhebung zum Kaiser fehlten ihm die Truppen, um sich durchzusetzen. Nachdem Philippopolis von Kniva eingenommen worden war, organisierte der Athener Ptolemaios im Auftrag des Kaisers die Verteidigung im makedonisch-thessalischen Grenzgebiet. Da Priscus wegen seiner Usurpation nicht mehr zur Diskussion stand, könnte Ptolemaios zum *agens vice praesidis provinciae Macedoniae* aufgerückt sein. Der *Dexippos Vindobonensis* weiß von einem Treffen der Truppen des Decius mit denen des Ostrogotha bei Beroe. Piso datiert die Schlacht bald nach dem Fall von Philippopolis ins Jahr 250. Ostrogotha habe damals den kürzeren gezogen.

D. Potter: Dexippus' Gothic Anthropology (357–368)

Potter stellt die Frage nach der kulturellen Prägung der von Dexippos vermittelten Schilderungen und auch danach, inwieweit dadurch historische Realitäten verzerrt würden. Der Geschichtsschreiber hantiert mit Klischees (vor allem Barbarenklischees), um seine Erzählung mit einem einschlägigen Sinn zu unterlegen: Die barbarische Gefahr weckt in den Griechen den patriotischen Zusammenhalt, und gerade deswegen treten sie bei den Thermopylen in Aktion, als verteidigten die Hobbys das Auenland (welch schöner Vergleich!). Dabei ist Dexippos nicht auf den simplen Kontrast zwischen Skythen und Griechen fixiert, sondern er berücksichtigt – im Zusammenhang mit Philippopolis – auch die Perspektive der ‚Thraker‘. Was die Goten

(,Skythen') angeht, so stehen authentische Informationen neben aus der literarischen Tradition geschöpften Topoi. Die Detailfülle bei der Beschreibung der Eroberung von Philippopolis durch die Goten im *Dexippus Vindobonensis* etwa scheint auf Insiderwissen zu beruhen. Aus dem Rahmen fällt allerdings der Hinweis auf die Dareiken, die Kniva einem Spähtrupp bei Erfolg als Belohnung verspricht. Hier machen sich dann doch wieder die alten Klischees bemerkbar: Wenn eine Geldwährung zu den Skythen paßt, dann wohl am ehesten die persische.

A. Poulter: Why Did Most Cities in Moesia and Thrace Survive during the 3rd-Century 'Crisis'? (369–388)

Poulter läßt die Feldzüge zwischen 238 und 270 südlich der unteren Donau Revue passieren und sucht die bruchstückhaften Informationen der antiken Literatur mit archäologischen Befunden abzugleichen. Bei archäologisch dokumentierten Zerstörungshorizonten in den Städten sei allerdings eine historische Kontextualisierung generell problematisch, da sie nicht unbedingt mit Feindeinwirkung zu tun haben müssen. Zusätzliche Probleme bereitet die Datierung. In der HA (Max. Balb. 16,3) wird die Eroberung von Histria in das Jahr 238 eingeordnet. Archäologisch lassen sich in der Stadt durchaus Zerstörungen nachweisen. Probleme bereitet allerdings die Chronologie, und eine Reihe von Indizien spricht dafür, daß der in der HA überlieferte Ansatz um einige Jahrzehnte zu früh ist. In Nikopolis und Pautalia lassen sich immerhin Zerstörungshorizonte außerhalb der Stadtmauern dem dritten Jahrhundert zuordnen. Bündelt man die literarischen Nachrichten mit den archäologischen Befunden, so deutet einiges darauf hin, daß es den Goten in der Regel nicht gelungen ist, in die Städte einzudringen und dort Zerstörungsarbeit zu leisten. Deutlichere Reflexe als die Einfälle der Goten im Lauf des dritten Jahrhunderts hatten um und nach 170 die Kriegszüge der Kostoboken hinterlassen, zumal unter Mark Aurel in zahlreichen Städten massive Befestigungsanlagen errichtet wurden. Es dürften genau diese Stadtmauern gewesen sein, an denen etwa achtzig Jahre später die Goten scheiterten. Thrakien und Moesien hatten ihre Lehren aus der Kostobokenerfahrung gezogen.

A. Schwarcz: Gotische und herulische maritime Einfälle in das Imperium Romanum in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. (389–401)

Die Instabilität des Bosporianischen Reiches bot die Voraussetzung für die Flottenzüge der Goten und ihrer Verbündeten in Richtung Kleinasien. Zosimos zählt zu den Hauptquellen dieser Unternehmungen, von denen zunächst vor allem die Ost- und Südküste des Schwarzen Meers betroffen waren, ehe die Konvois schließlich ins Marmarameer eindrangen und Ziele in der Ägäis und sogar im östlichen Mittelmeerraum ansteuerten. Die Operationen begannen in den 50er Jahren und nahmen in den 60ern an Fahrt auf. Erst mit den Siegen des Claudius Gothicus flauten die Attacken wieder ab. Unverzagt versucht Schwarcz einzelne Unternehmungen der 60er Jahre voneinander zu trennen und exakt zu datieren. An der einen oder anderen Stelle wünschte man sich eine intensivere Auseinandersetzung mit jüngeren Detailanalysen, etwa zu den epigraphischen und archäologischen Befunden in Ankara, die nicht nur Angriffen durch die Goten (so Schwarcz), sondern auch solchen durch die Sassaniden zugeordnet werden könnten.³

R. Steinacher: Hintergründe und Herkommen der Barbaren am Schwarzen Meer im 3. Jahrhundert n. Chr. und die Meistererzählung von der Wanderung (403–421)

Eine der Kernfragen, die Steinacher ins Auge faßt, ist die nach der historischen Auswertung der bei Iordanes festgehaltenen Wanderungsgeschichte der Goten. Wie läßt sich die Überformung durch literarische Motive aus anderen Überlieferungen von einem historischen Kern lösen? Immerhin handelt es sich um eine typische Ursprungserzählung in antiker Tradition. Bis nach Skandinavien lassen sich die Goten zwar nicht zurückverfolgen, wohl aber existieren starke archäologische Indizien, daß Osteuropa für die Ethnogenese eine wichtige Rolle übernahm, sofern man jene als eine kulturelle Verdichtung begreift. Jedenfalls bringt die moderne Forschung die Relikte der Przeworsk- und vor allem der Wielbark-Kultur mit den späteren Goten und anderen Stammesgruppen (zum Beispiel den Markomannen) in einen

3 Vgl. S. Mitchell/D. French (Hrsgg.): *The Greek and Latin Inscriptions of Ankara (Ankyra)*. Bd. 1: *From Augustus to the End of the Third Century*. München 2012 (Vestigia 62), 287–288, und U. Peschlow: *Ankara. Die bauarchäologischen Hinterlassenschaften aus römischer und byzantinischer Zeit*. Bd. 1. Wien 2015, 105–115.

Zusammenhang. Seit der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts lassen sich nördlich und nordwestlich des Schwarzen Meeres archäologische Befunde feststellen, die bemerkenswerte Übereinstimmungen mit der Wielbark-Kultur aufweisen. Dieser Kulturtransfer von Nord nach Süd könnte laut Steinacher auf „längerfristige Migrationsbewegungen kleiner, mobiler Gruppen“ (414) zurückzuführen sein.

Ch. Witschel: Germanische Einfälle in die Provinzen an Rhein und oberer Donau im 3. Jh. n. Chr.: Die Problematik der epigraphischen, numismatischen und archäologischen Zeugnisse (423–530)

Witschels Beitrag umfaßt hundert Seiten und fußt auf einer intensiven, mehr als zwei Jahrzehnte währenden Forschertätigkeit. Wer seine Dissertation aus dem Jahr 1999 kennt, fühlt sich daran erinnert.⁴ Im Kern des Aufsatzes steht die methodische Absicherung von Invasionen ins Römische Reich auf der Basis epigraphischer, numismatischer und archäologischer Befunde. Dabei verfährt Witschel bei der Deutung und Kontextualisierung der Befunde gewohnt zurückhaltend. Seine Bedenken, mit Hilfe von Münzschatzfunden, Inschriften und Brandschichten ein Katastrophenszenario zu illustrieren, sind unüberhörbar. Es geht ihm darum, sich bei der Auswertung des Einzelbefundes nicht von vorneherein auf Krieg und Plünderung festzulegen, sondern alternative Interpretationsmöglichkeiten im Auge zu behalten. Es geht ihm nicht darum, die existenzielle Krise an den Grenzen des Imperium Romanum im dritten Jahrhundert zu bestreiten.

Den Bogen seiner Bestandsaufnahme schlägt Witschel vom Beginn des dritten bis zum Beginn des vierten Jahrhunderts. Caracallas Unternehmen gegen die Germanen beschreibt er als begrenzten „Schaufeldzug“ (427) des Spätsommers 213. Zwanzig Jahre später kam es zu Plünderungen, deren Wirkungen sich vor allem in der Wetterau archäologisch nachweisen lassen. Inwiefern weitere Regionen (zum Beispiel Rätien, der Oberrhein) ebenfalls betroffen waren, läßt sich nicht sagen. Witschel warnt explizit davor, mit Hilfe von Münzhortfunden die Route der Plünderer zu rekonstruieren. Die Gegenreaktion der kaiserlichen Regierung war massiv, bewegt sich aber, wie Witschel zeigt, im traditionellen Rahmen der römischen „Offensivverteidi-

4 Ch. Witschel: Krise – Rezession – Stagnation? Der Westen des römischen Reiches im 3. Jahrhundert n. Chr. Frankfurt am Main 1999 (Frankfurter Althistorische Beiträge 4).

gung': Die Funde am Harzhorn 2008 machten deutlich, wie weit die Truppen des Maximinus Thrax in die ‚Germania libera‘ vorstießen.

Um die Jahrhundertmitte durchstreiften immer wieder Trupps von Plünderern römisches Reichsterritorium, ehe der Abzug des Gallienus 258/259 vom Rhein schwere Unruhen nach sich zog. Dem ‚Katastrophenjahr‘ 259/260 und dem angeblich damit einhergehenden ‚Limesfall‘ widmet Witschel ein eigenes Kapitel. Germanische Verbände stießen bis nach Norditalien vor, wie etwa auch die Inschrift auf dem Augsburger Victoriaaltar belegt. Mehr und mehr reagierte die römische Administration auf derartige Attacken mit einer zunehmenden Aufsplitterung und Mobilisierung der Provinzialarmee. In der jüngeren Forschung wurde zuweilen eine massive Zerstörungswelle im Bereich des rätischen Limes postuliert, die einschlägigen Befunde (zum Beispiel Münzhorte) sind allerdings laut Witschel nicht aussagekräftig genug. Auf eine koordinierte Erstürmung des Limes bzw. eine organisierte Okkupation römischen Provinzialgebietes (insbesondere im Dekumatland) durch Germanen deutet indessen nichts hin. Die Aufgabe der besetzten Grenzlinie ist allerdings unstrittig. An etlichen Orten lassen sich sogar Planierungsarbeiten archäologisch nachweisen, die damit zusammenhängen dürften. Jedoch ist die Datierung schwierig, zumal im Limesbereich bzw. im Hinterland epigraphische und numismatische Befunde zu verzeichnen sind, die sich noch den 60er, vielleicht sogar den 70er Jahren zuordnen lassen. Witschel geht davon aus, daß Postumus die Räumung der Limeskastelle in die Wege geleitet habe.

Folgt man der literarischen Überlieferung, vor allem der *Historia Augusta* und Zosimos, so habe 275/276 eine gewaltige germanische Invasionswelle das römische Provinzialgebiet ergriffen, bis es den heldenhaften Militäraktionen des Kaisers Probus gelungen sei, Reinschiff zu machen. Diese Tradition, die einerseits dezidiert die Sieghaftigkeit des Kaisers feiert und andererseits mit geographischen Informationen geizt, ist schwierig auszuwerten. Immerhin lassen sich Zerstörungen archäologisch nachweisen, die ans Ende des dritten Jahrhunderts gehören. Villen im Umland von Trier etwa wurden damals in Mitleidenschaft gezogen, und kleine Befestigungsanlagen in Augst, Basel und Breisach lassen sich der Probuszeit zuordnen. Auf ein Festungsbauprogramm des Kaisers läßt sich hieraus allerdings nicht schließen. Die Anlage von Höhensiedlungen und der Bau von Schutzmauern bei bestehenden Villen dürften eher auf lokale oder private Initiativen zurückgehen. – Daß am Rhein auch während der Tetrarchie und im vierten Jahrhundert

noch Plünderer ins Reich einfielen, zeigen Hinweise in den Panegyrici, bei Ammianus Marcellinus und anderen. Allerdings handelte es sich dabei durchweg um begrenzte Aktionen kleinerer Verbände.

G. Zecchini: Il problema poliortetico nella storia militare e nella storiografia del III secolo d.C. (531–539)

Zecchini geht es darum, unter Einbeziehung des *Dexippus Vindobonensis* den Transfer von Militärtechnologie im dritten Jahrhundert unter die Lupe zu nehmen, vor allem die Frage, inwieweit sich die Barbaren Methoden antiker Poliortetik aneigneten und damit die Städte im Römischen Reich – auf dem Balkan, in Griechenland oder in Kleinasien – unter Druck setzten. Bemerkenswert ist zunächst einmal die schiere Zahl der Städtebelagerungen zwischen 250 und 270, über die wir durch die dürftige Überlieferung informiert werden: nämlich ein Dutzend, von Markianopolis bis Side. Dabei macht Zecchini in den zwei Dezennien einen erheblichen poliortetischen Fortschritt auf Seiten der Goten aus, der sie gerade in den 60er Jahren für die Verteidiger besonders gefährlich werden ließ. Auch diese mußten jetzt ihre Maschinenparks in Stellung bringen. Zeitgleich scheinen die Goten in der Nautik Fortschritte gemacht zu haben, so daß es ihnen gelang, den römischen Provinzen auch von See her zuzusetzen.

Anhänge:

In einer Reihe von Anhängen wird der Leser mit dem aktuellen Stand der Erschließung des Dexippos-Textes vertraut gemacht. Daß dabei der Wiener Palimpsest im Mittelpunkt steht, versteht sich von selbst.

Anhang I:

G. Martin/J. Grusková: *Scythica Vindobonensia* alias *Dexippus Vindobonensis*. Vorläufige Transkription (543–548)

Diese Transkription bildet das Herzstück des Bandes, da hier auf wenigen Seiten der Befund des Wiener Dexippostextes präsentiert wird, auf den sich zahlreiche Beiträge beziehen. Der Nutzer muß sich natürlich dessen bewußt sein, daß es sich nicht um einen Editionstext handelt, und darf sich durch die aus der Handschrift übernommene Akzent- und Zeichensetzung nicht

irritieren lassen. Manche Lesungen sind noch unsicher, mit Korrekturen ist zu rechnen. Zwei der acht Seiten des *Dexippus Vindobonensis* sind in der Transkription nicht erhalten, weil sie nahezu unlesbar sind. Ob hier noch Überraschungen bevorstehen?

Anhang II:

J. Grusková/G. Martin/O. Kresten/F. Mitthoff: Images of the Vienna Dexippus Palimpsest (549–564)

Hier werden einige technische Mittel erläutert, mit der die Palimpsesttexte sichtbar gemacht wurden. Das Ergebnis besteht in erstaunlichen Photographien, die tatsächlich große Teile des Textbestandes mehr oder weniger gut erkennen lassen. Einige der Aufnahmen sind in dem Beitrag abgebildet.

Anhang III:

Bibliographie zu den *Scythica Vindobonensia* alias *Dexippus Vindobonensis* (565–570)

Eine Auflistung der über achtzig Titel, die zwischen 2010 und 2020 zu den neuen Dexippotexten erschienen sind.

Anhang IV:

J. Grusková/G. Martin/A. Németh: Neue Entzifferungsfortschritte in den Vatikanischen Dexipp-Fragmenten (Vat. gr. 73). Addenda zur Edition von Gunther Martin 2006 (571–581)

Nicht nur in Wien, sondern auch in Rom dankt die Dexippforschung modernster Technik wichtige Resultate: Der Palimpsestkodex mit den *Excerpta de sententiis* des Konstantinos Porphyrogenetos in der Vatikanischen Bibliothek wartet mit einer Reihe von Auszügen aus dem Werk des Geschichtsschreibers auf. Die jüngsten Untersuchungen machten deutlich, daß der Text revidiert werden muß – auch wenn es sich nicht selten nur um einzelne Buchstaben oder minimale Nuancen handelt. Auf der Basis der Neulesungen überarbeitet G. Martin seinen Editionstext von 2006 und legt hier die einschlägigen Passagen samt Neuübersetzungen vor.

Mag auch die Forschung am Text des Dexippos noch im Fluß sein, an den Beiträgen des Sammelbandes wird die Forschung künftig nicht vorbeikommen. Vor allem die Militärgeschichte der Krisenzeit des dritten Jahrhunderts gewinnt deutlichere Konturen, die Zusammenhänge werden klarer, Akteure erhalten ein Gesicht: Der militärische Druck, der im Nordosten auf den römischen Provinzen lastete, und die Reaktion der Verantwortungsträger, denen die Defensive oblag, brachten die Schwächen und Stärken des Imperium Romanum an den Tag.

Ulrich Huttner, Universität Siegen
Historisches Seminar – Alte Geschichte
ulrich.huttner@uni-siegen.de

www.plekos.de

Empfohlene Zitierweise

Ulrich Huttner: Rezension zu: Fritz Mitthof/Gunther Martin/Jana Grusková (Hrsgg.): *Empire in Crisis: Gothic Invasions and Roman Historiography*. Beiträge einer internationalen Tagung zu den Wiener Dexipp-Fragmenten (Dexippus Vindobonensis). Wien, 3.–6. Mai 2017. Wien: Holzhausen 2020 (Tyche-Supplementband 12). In: Plekos 23, 2021, 139–159 (URL: http://www.plekos.uni-muenchen.de/2021/r-empire_in_crisis.pdf).
